

LESEPROBE

April Wynter



Das Gift der  
Mondlilie

April Wynter  
Das Gift der Mondlilie  
(Band 1 der Mondlilien-Saga)

[www.april-wynter.de](http://www.april-wynter.de)  
[info@april-wynter.de](mailto:info@april-wynter.de)

Oktober 2020 © April Wynter

Covergestaltung: April Wynter Coverdesign  
Bildmaterial: Spiegelwelt Fotografie und Shutterstock  
Lektorat: Lektorat Rohlmann und Engels



# KAPITEL 1



Ihre Hand schnellte vor, als der Vogel einen kurzen Moment unachtsam war, weil ihn die frischen Körner abgelenkt hatten. Die Finger um das Ei geschlossen, zog sie es sicher aus dem Nest hervor. Protestierend fing die Henne an zu gackern.

»Ist ja gut, du wirst neue Eier legen«, redete Ally beschwichtigend auf das Huhn ein. Nach wie vor zeternd, setzte es sich auf die noch warme Stelle, auf der das Ei eben gelegen hatte.

Ally warf einen Blick über die Schulter und richtete sich auf. Der Horizont war in ein gelbliches Licht getaucht und kündigte die herannahende Nacht an. Es wurde viel zu früh dunkel. Leise schloss sie das Gatter zum Hühnerstall, damit die Tiere sicher vor der Nacht waren. Dann eilte sie zurück zum Haus, das hell strahlend gegen die aufkeimende Dunkelheit ankämpfte.

Der Geruch vom Feuer im Kamin bahnte sich seinen Weg zu ihr, als sie eintrat. Gut, dass sie die beiden Jungs schon ins Bett gebracht hatte. Jetzt würde sie endlich Zeit zum Lesen finden.

Während sie die Eier auf den Küchentisch legte, griff sie nach dem abgewetzten grünen Umschlag ihrer Lektüre. Der brüchige Buchrücken fühlte sich vertraut an in ihren Händen.

Mit von der feuchten Abendluft gelockten Haaren nahm sie vor dem Kamin Platz. Ihre Finger fanden die richtige Seite auf Anhieb und sie begann zu lesen. Eine braune Strähne fiel ihr ins Gesicht und sie strich sie gedankenverloren hinters Ohr. Die Geschichte hieß sie willkommen, wie einen alten Freund, den man lange nicht gesehen hatte und bei dem doch das Gefühl da war, keine Sekunde ohne ihn gewesen zu sein. Ihre Finger folgten den Zeilen, die von den vielen Abenden vorm Kamin verblasst waren. Und mit ihren Lippen formte sie die Worte, um ihnen Leben einzuhauchen.

Das Knarzen der Tür, das erklang, wenn man sie nicht anhub, riss sie von der Geschichte fort. Erschrocken sprang sie auf und das Buch segelte zu Boden. Ein paar Seiten lösten sich und verteilten sich zu ihren Füßen.

Mit vor das Gesicht gezogener Kapuze stand er wie ein Schatten in der Tür. Langsam wanderten seine Hände

nach oben und zogen den Stoff vom Kopf.

»Jay!«, rief sie halb erleichtert, halb wütend aus. Seine blauen Augen fanden die ihren.

»Du weißt doch, dass du die Tür anheben musst, damit du unsere Geschwister nicht weckst«, tadelte sie ihn, bevor sie ihm in die Arme fiel. Schützend schlossen sie sich um ihren schlanken Körper. Das Gesicht an seine Brust gedrückt, sog Ally seinen Geruch ein. Nach Kiefern und Moos. Als hätte er seit Tagen im Wald gebadet.

Jays Hände griffen nach ihren Armen und er schob sie ein Stück weit von sich. Prüfend schaute er sie an.

»Bist du alleine?«, wollte er wissen.

Sie schüttelte den Kopf. »Wer sollte schon bei mir sein? Boba und Jesper schlafen oben. Sonst ist keiner hier.«

Unruhig glitt sein Blick durch das Zimmer hinter ihr. »Bist du dir sicher?«

Von seiner Sorge angesteckt, biss sie sich nervös auf die Lippe. Sie nickte, doch da hatte er sie bereits losgelassen und schritt durch den Raum.

»Was ist denn los?« Ally ging Jay nach und packte seinen Arm. »Zieh doch den Mantel aus und setz dich erst einmal. Ich habe noch etwas zu essen da. Du warst seit Tagen nicht daheim.«

Der letzte Satz klang wie eine Frage. Ob er bleiben würde. Und für wie lange. Jays Brustkorb hob sich, ehe er

die eingeatmete Luft ausstieß.

»Ally, wir ...« Ein Schrei unterbrach seine Worte. Ally horchte auf und ließ dann Jays Arm los und eilte zur Treppe.

»Nicht.« Die Panik in Jays Stimme brachte sie dazu, mitten in der Bewegung innezuhalten. Ally drehte sich zu ihrem Bruder um und schenkte ihm ein beruhigendes Lächeln.

»Das war doch nur Jesper. Er hatte bestimmt einen Albtraum. Ich will kurz nach ihm sehen.«

Mit wenigen Schritten war Jay bei ihr und baute sich vor ihr auf der Treppe auf. »Nein, du verstehst nicht. Wir müssen hier weg. Und zwar schnell.«

Wütend verschränkte sie die Arme vor der Brust. »Jesper hatte einen Albtraum und ich will nach ihm sehen. Danach erzählst du mir, was los ist und warum du mitten in der Nacht, das - wohl bemerkt sichere Haus - verlassen willst. Lass mich jetzt vorbei.«

Jay presste seine Lippen aufeinander und senkte den Blick, sodass seine Haare in sein Gesicht fielen. Als er ihn wieder hob, fiel ihr der Bart auf, den er zwar wenige Tage zuvor gestutzt haben musste, der trotzdem einen Teil von ihm vor ihr zu verstecken versuchte.

»Ich hole Boba und Jesper und du packst schnell ein paar Vorräte ein.«

»Du wirst die Jungs nicht mitten in der Nacht wecken«, fuhr sie ihn an. Sie hasste es, dass sie stritten, wo er gerade erst zurück war. Sie würde sich jedoch nicht von seiner Panik anstecken lassen, ohne zu wissen, wovor genau sie Angst haben sollte. Sie lebten in Tannental, das Dorf, in dem der größte Tumult der war, wenn der Wirt einen Suffkopf vor die Schenke setzte. Sie konnte sich an keine Situation erinnern, in der Menschen mitten in ihrer Nacht ihre Häuser verlassen mussten.

Ein Pochen an der Haustür ließ sie herumfahren. Schaffte ihr Vater es mal wieder nicht, alleine die Tür zu öffnen?

Genervt stapfte sie zum Eingang. Jay konnte sie gerade noch am Arm packen und zurückhalten.

»Was ist bloß los mit dir? Du hast dich noch nie so seltsam verhalten.«

Jay blickte sich nervös um, ehe sein Blick für eine Sekunde in ihrem Gesicht verweilte.»Bitte, Ally.«

Ehe sie etwas erwidern konnte, wurde der Türknauf gedreht. Gebannt starrte Ally auf die nach innen schwingende Tür, vollkommen stumm diesmal. Kalte Luft streichelte ihre Knöchel und automatisch wich sie zurück. Die Tür stand sperrangelweit offen und nichts als gähnende Leere blickte ihr entgegen.

»Sieh an, wen haben wir da«, ertönte eine Stimme von

der Treppe hinter ihnen.

Keuchend fuhr Ally herum, wurde von Jay gepackt und hinter ihn geschoben. Die kalte Nachtluft jagte ihr eine Gänsehaut über den Rücken. Wer waren diese Männer?

»Sieh an, sieh an«, fuhr der Mann mit selbstgefälliger Stimme fort. »Du lebst also noch.«

Jay wich, sie mit sich schiebend, ein paar Schritte zurück. Ihre zitternden Hände lagen auf seinem Rücken.

»Wie man sich irren kann. Ich dachte, ich wäre bei unserer letzten Begegnung deutlich gewesen, was deinen Verbleib in dieser Welt betrifft.«

Mit diesen Worten trat der Fremde die Treppe hinunter ins Licht des vom Kamin erhellten Zimmers. Der Mann war vollkommen in Schwarz gehüllt und wirkte vor allem aufgrund seines gezückten Schwertes bedrohlich. Seine Augen in tiefschwarzen Höhlen verborgen, verzog er den Mund zu einem verächtlichen Grinsen. Unter ihren Händen spannte sich Jays ganzer Körper an.

Ally nahm all ihren Mut zusammen und trat hinter Jay hervor. »Warum kommst du bewaffnet aus dem Zimmer meiner Geschwister? Antworte!«

»Mach dir keine Sorgen, meine Liebe.« Der Mann grinste sie mit seinen schwarzen Zähnen an. »Die werden das, was kommen wird, nicht mehr miterleben müssen.«

Jetzt erst fiel ihr das Blut an der Schneide des Schwertes



auf. Ally entfuhr ein unterdrückter Schrei. Sie presste die Handfläche gegen den Mund und riss vor Entsetzen die Augen auf.

»Warum?« Das Wort war kaum mehr als ein Flüstern, doch der Mann hatte sie gehört.

»Er hat dir also nichts erzählt über unsere letzte Begegnung in Bulgur? Die kleine Auseinandersetzung, die wir dort hatten, hätte bei ihm nicht zu übersehen sein sollen. Schließlich dachte ich, er wäre tot.« Den letzten Satz sprach der Mann auf der Treppe voller Zorn aus.

Jay schob sich erneut knurrend vor Ally, als der kalte Luftstrom in ihrem Rücken unterbrochen wurde. Schwere Stiefeltritte drangen von draußen in die angespannte Stille des Hauses hinein. Weitere Männer in schwarzer Lederkluft traten durch die geöffnete Tür ein. Jetzt saßen sie in der Falle.

Wachsam sah Ally sich im Raum um. Ihr Blick blieb am Kamin hängen, an dem die Schaufel lehnte, mit deren Hilfe sie die Feuerstelle zu säubern pflegte.

»Halt die Klappe, Isodor.« Jays Stimme nahm einen bedrohlichen Unterton an. »Du hast es schon immer geliebt, große Reden zu schwingen. Nehmt mich mit und lasst meine Familie in Frieden!«

Der große Mann auf der Treppe, der offenbar Isodor hieß, runzelte die Stirn. »Wie kommst du auf die Idee,

dass wir hinter dir her sind? So wichtig bist du für uns nicht. Nur ein Mitglied einer kleinen Rebellengruppe. Aufsässige Frauen dagegen, mochte ich schon immer. Schnappt sie euch, Männer!«

Bei diesen Worten traten die anderen mit Schwertern bewaffneten Gestalten endgültig ein und ließen hinter sich die Tür zufallen. Jay fuhr herum und schnappte sich den Schürhaken, eine lächerliche Waffe im Vergleich zu den Schwertern, die sie herausfordernd anblitzten.

Die zwei Männer traten vor. Hinter Isodor tauchte eine weitere Gestalt auf, die den schlaffen, blutüberströmten Leib des kleinen Jaspers in den Armen hielt. Hämisch grinsend ließ er Jesper fallen. Ally schrie auf und packte die Schaufel, nahm die heiße Glut auf und schleuderte sie in Richtung des Mannes. Der wich getroffen zurück, als die heiße Glut auf sein Gesicht traf.

Der wütende Schrei des Mannes hallte in dem kleinen Haus nach. Wutentbrannt stürzte er auf Ally zu, doch Jays Schürhaken traf ihn in den Magen und er ging wimmernd zu Boden. Ally hielt die Schaufel in Abwehrposition vor sich, wie Jay es ihr bei ihren Übungskämpfen beigebracht hatte. Das Training half ihr, sich gegen ihren Vater zur Wehr zu setzen, auch wenn sie diesen niemals mit einer Waffe bedrohen musste. Nun erwiesen sich ihre Übungen als nützlich, denn als der

nächste Mann angriff, dessen Kapuze im Eifer des Gefechtes herunterrutschte und sein kahles Haupt entblößte, parierte sie den Schlag gekonnt. Der Mann, der zu Boden gegangen war, rappelte sich auf. Jay schlug ihn mit seinem Schürhaken nieder, da griff Isodor Ally von hinten an. Er schlang die Arme um ihren sich windenden Körper und presste ihre Handgelenke zusammen. Stöhnend ließ sie die Schaufel fallen und strampelte wild mit den Beinen. Ein weiterer Mann trat auf sie zu und ihr Stiefel landete prompt in seinem Gesicht. Blut tropfte aus seiner Nase.

Im selben Moment ergriff Jay das Schwert des Besiegten und stellte sich zwischen Ally und den Kahlköpfigen. Lauernd verlagerte der das Gewicht von einem Bein auf das andere. Indem er einen Angriff antäuschte, stürzte Jay auf den Kahlen zu, um sich dann blitzschnell umzuwenden und Isodor die Klinge in den Oberschenkel zu rammen. Der jaulte schmerzerfüllt auf und ließ Ally los. Sie fiel mit den Händen voran auf die Knie. Ängstlich zuckte ihr Blick nach oben. Der Kahle zückte ein Messer und ehe sie sich versah, hielt er es an Jays Kehle.

»Jetzt haben wir dich«, zischte der Mann Jay zu. Ally erstarrte. Fieberhaft begann sie zu überlegen, wie sie ihren Bruder befreien könnte.

»Lauf, Ally! Bring dich in Sicherheit!«, schrie Jay.

Unentschlossen blickte sie zwischen der offenen Tür und ihrem Bruder hin und her. Dann griff sie die Schaufel und holte aus, um Isodor einen Schlag ins Genick zu verpassen.

»Achtung, kleine Prinzessin!«, drohte der Kahle ihr. »Oder dein Freund wird die Nacht nicht überleben. Dann sparen wir uns den Prozess, der ihm gemacht werden soll.« Mit dem Messer an Jays Kehle grinste er sie an. Zögernd ließ Ally die Schaufel sinken.

Jay schaute sie flehend aus seinen blauen Augen an. »Du musst hier verschwinden. Hol Hilfe! Lauf!«

Ally ballte die Hände zu Fäusten. Sie würde ihn niemals schutzlos und ohne Aussicht auf Hoffnung zurücklassen.

»Was wollt ihr von uns?«, fragte Ally, statt Jays Bitte nachzukommen. Mit den Zähnen knirschend verfluchte er sie bestimmt innerlich für ihre Dickköpfigkeit.

Die Worte schienen genau das zu sein, was Isodor hören wollte. »Schön, dass du fragst. Ich schätze, du willst, dass dein letzter Bruder unbeschadet bleibt. Das können wir einrichten, indem du uns ebenfalls begleitest.«

Jay sah sie flehend an. »Hör nicht auf sie. Du musst fliehen. Bring dich in Sicherheit.«

Unentschlossen erstarrte sie zur Säule. Durch die noch offen stehende Tür traten zwei weitere Männer ein. Mit Schwertern bewaffnet und bereit, sich in den Kampf zu

stürzen, marschierten sie mit großen Schritten durch das Zimmer. Verächtlich trat der eine gegen den Kopf des am Boden liegenden Mannes. Dann blickte er auf. Vor Wut glühende Augen fixierten Ally. Der Kahle hielt Jay noch immer gefangen und die restlichen Männer näherten sich ihr langsam.

»Ich hole dich da raus.« Mit diesen Worten sprintete Ally die Treppe nach oben. Sie ließ Jay mit diesen Männern allein. Wie konnte sie nur?

»Fesselt den Jungen und ihr da ...«, schallten Isodors Befehle zu ihr die Treppe hinauf. »Ihr lauft dem Mädchen nach. Sie darf uns nicht entkommen!«

Das Geräusch schwerer Stiefel folgte ihr träge, sodass sie das Zimmer ihrer kleinen Geschwister vor ihnen erreichte. Ally blieb noch Zeit den Stuhl, auf dem sie abends oft saß, um ihren Geschwistern vorzulesen, vor die Tür zu stellen und sie so zu blockieren.

Ihr Blick fiel auf den blutüberströmten Boba. Hastig legte sie ihre Finger um sein Handgelenk, wie Jay es ihr beigebracht hatte. Kein Puls mehr. Die Haut fühlte sich eiskalt an. Ein Schluchzen bahnte sich den Weg ihre Kehle hinauf und Ally wischte verzweifelt ihre Tränen fort. Sie hatte gar nicht gemerkt, dass sie angefangen hatte zu weinen.

Vor der Tür rumpelte es. Krachend flogen die ersten

Splitter durch das vom Mondlicht beleuchtete Zimmer. Das Holz würde dem Drängen der Männer nicht mehr länger standhalten. Ally flüchtete zum Fenster. Hoffentlich kam niemand auf die Idee, draußen auf sie zu warten.

Mit dem Blick nach unten wurde ihr schummrig vor Augen. Der erste Stock war nur wenige Fuß hoch. Das Heu, das sie heute erst vor das Fenster geschoben hatte, um mit den Kleinen darin zu tollen, linderte ihre Angst vor der Höhe keineswegs. Die Jungs hatten einen Sprung aus dem Fenster gewagt, während Ally sich das Spektakel lieber von unten angesehen hatte.

Sie atmete tief durch und schloss die Augen. Wenn die Angst um Jay, die Wut auf ihren Vater, dass er nicht derjenige an der Tür hatte sein können, und die Trauer um ihre Geschwister, ihr nicht schon die Kehle zugeschnürt hätten, wäre es spätestens jetzt passiert. Doch sie war Jays einzige Chance auf Rettung. Entschlossen öffnete sie wieder die Augen und sprang. [...]

Wie es weitergeht, erfährst du in

## Das Gift der Mondlilie

[www.april-wynter.de](http://www.april-wynter.de)

Trage dich für den Newsletter ein, um über Neuigkeiten  
zu meinen Büchern informiert zu werden.



Nach der grausamen Ermordung ihrer Familie gibt es für Ally nur ein Ziel: ihren Bruder aus den Klauen des eisigen Herrschers zu befreien. Nachdem sie auf dem Weg zur Hauptstadt Ankor vom Straßenräuber Devan überfallen wird, bietet er ihr unerwartet seine Hilfe an. Gemeinsam gelangen sie zur Akademie der verlorenen Künste, um die als verschollen geltende Thronerbin zu finden. Ally schließt sich der Armee aus Anwärtnerinnen an, von denen eine jede glaubt, die wahre Prinzessin zu sein. Was einst ihre Hoffnung war, könnte Ally jedoch ebenso den Tod bringen, denn der Kampf um den Thron findet nicht nur hinter den Toren der Hauptstadt statt. Ehe Ally sich versieht, findet sie sich mitten in den Intrigen der Anwärtnerinnen wieder, während die düsteren Diener des Herrschers Jagd auf sie machen.